

Raquel Meller, heute Spaniens größte Filmschauspielerin und Diseuse, entsproß der grassesten Hefe des Volks. Sie ist ein Kind des „Paralellos“, Barcelonas Montmartre, der Rummelplatz des Nachtlebens in allen Nuancen, vom Bauchredner bis zum Vaudeville mit literarischem Einschlag. Dort wo unzählige Kabarets und Winkelmusichalls sich in einer Straße zusammendrängen, strahlende Lichtreklamen, der Duft der Sardinen und Krebse, die von Straßenhändlern verkauft werden, billigen Parfüms der Paralelloprimadonnen sich zu intensiver Hafenatmosphäre ballen, feierte Raquel erste Erfolge.

Dort tanzte sie die „Bailes Flamencos“, aus Tanz und Gesang zusammengesetzte Darstellungen, die uns durch ihren synkopierten, fast orientalischen Rhythmus fesseln. In einem Milieu von älteren beleibten Diven, die ein riesiges Brillantenkreuz auf dem Kolossalbusen schaukelnd das Lied von der spanischen Rasenbank am Elterngrab singen, — in einem Milieu, das eines Toulouse L'autrec spottet, wirkte Raquel revolutionär.

Sie fühlte, nicht genug sei es, mit kleinen Füßchen Parkettboden rhythmisch zu bearbeiten und dazu Kastagnetten knattern zu lassen, das heißt angenehm auf Auge und Ohr zu wirken; sie ringt nach Expression, will dem Zuschauer Erleben fühlbar machen, ihn leiden und jauchzen sehen.

So spüren wir in Raquel zugleich alte Tradition einer „Flamenca“ und eine bis in die Fingerspitzen utrierte Expression einer Yvette Guilbert oder Andrée Turcy. In ihrer Glanznummer, dem „Tod eines Toreros“, die sie über Nacht zum Star des Paralellos erhob, erleben wir dies am drastischsten. Dünn und beinahe schüchtern erhebt sich das Leitmotiv. Raquel besingt den Einzug der Stierkämpfer. Ihr Gesicht ist unbeweglich und feierlich — ein Gemälde Goyas. Kastagnetten knattern leise und rhythmisch ein Marschtempo. Das ist Raquel in erster Phase. Nun kommt sie zu dem Kampf und Tod des Toreros. Das zögernde Leitmotiv schwillt zu brausender Sinfonie. Zähne knirschen, die Augen sind halbgeschlossen, während ihre Hände in das Publikum zu greifen scheinen. Und dann, wenn wir ergriffen, ein Bündel Nerven an ihr hängen, bricht sie mit einem letzten Augenaufschlag zusammen.

Und wir gehen nach Hause durchdrungen von Raquels künstlerischem Empfinden und ausgeprägter Seinsweise.

Klaus Sternheim.

„Spanische Liebe.“

Wenn in Berlin der Bräut'gam mit der Braut so mang de Wälder geht,
Der „Novio“ mit der „Novia“ hier am Fenster steht —
Durch Gitterstäbe sind sie außerdem getrennt,
Unmöglich, daß der Jüngling mit ihr pennt!
Nur zarte Liebesworte gibt er kund,
Doch nur ins Ohr ihr, niemals auf den Mund!
Und hold verschämt gibt sie sie ihm zurück,
Da sag' noch einer mal, es gäb' kein Glück!
O Andalus, ich hab' schon viel gesehn
Doch solche Tugend konnt' ich kaum verstehn...

Karl A. Lindgens.